

Christian Fuchs

Das digitale Kapital. Zur Kritik der politischen Ökonomie des 21. Jahrhunderts

Mandelbaum Verlag Wien, Berlin 2021

300 Seiten, 19 Euro

ISBN: 978385476-900-2

Wie der Titel denen schon suggeriert, die „politische Ökonomie“ spontan mit Karl Marx in Verbindung bringen, geht es bei dem Buch nicht einfach nur darum, zum wievielten Mal auch immer den digitalen Kapitalismus zu analysieren, sondern, so der Titel der Einleitung, um „Karl Marx und den digitalen Kapitalismus“ (S. 7-15).

Christian Fuchs, Professor an der Londoner University of Westminster, Direktor des dortigen Communication and Media Research Institute und (zusammen mit Marisol Sandoval) Herausgeber des Magazins „tripleC, communication, capitalism & critique. Journal for a Globale Sustainable Information Society“, hat schon in zahlreichen Veröffentlichungen unter Beweis gestellt, dass er ein hervorragender und detailgenauer Marxkenner ist. Das zeigt sich auch in seinem neuen Buch. Er argumentiert, Marx werde „unser Zeitgenosse bleiben ..., solange es den Kapitalismus gibt. Die Zeit ist gekommen, Marx zu wiederholen.“ (S. 10)

Für diese Notwendigkeit nennt Fuchs drei Gründe. Erstens gehe es darum, „Analyse und Kritik von Klasse und Kapitalismus im 21. Jahrhundert in historischer und dialektischer Weise zu entwickeln. Es bedeutet zu untersuchen, wie der Kapitalismus nicht nur als wirtschaftliche, sondern auch als gesellschaftliche Formation das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Natur verändert und schädigt.“ Zweitens müssen wir, „um die Gesellschaft zu verstehen und zu verändern, ... Marx' Ideologiekritik neu lesen und wiederholen. Durch die Konsumkultur und den Neoliberalismus haben wir die Kommodifizierung von (fast) allem und die ständige Präsenz von Ideologien erlebt, die die Warenlogik in allen Bereichen des Alltagslebens rechtfertigen.“ Und drittens gilt es, „sich Alternativen zum Kapitalismus vorzustellen und für diese zu kämpfen. Marx betont, dass die Geschichte nicht vorherbestimmt ist und dass die Menschen ihre eigene Geschichte machen. Selbst in dunklen Zeiten ist es dafür nicht zu spät.“ (S. 12f)

In sieben Schritten, jeweils als ein Kapitel gestaltet, widmet sich das Buch der Aufgabe, Marx neu zu lesen und zu wiederholen, um in Kapitel 9 ein paar „Schlussfolgerungen“ anzuschließen. Kenner*innen von Fuchs' Werk werden im Buch viele bekannte Gedanken finden, wer sich bisher nicht mit dem Autor befasst hat, wird dagegen auf sehr viel Neues und Innovatives stoßen. Das ist spannend geschrieben und auch so dargelegt, dass Leser*innen folgen können, die Marx nicht mehr in ganz frischer Erinnerung haben. Aber auch ganz ohne Marxkenntnisse werden sich einige Erkenntnisse einstellen, sodass die Lektüre auf jeden Fall empfohlen werden kann. Vielleicht führt sie ja zu einer Neugierde auf die zitierten Quellen.

Allerdings können im Rahmen einer kurzen Rezension die Argumentationsgänge im Einzelnen nicht angemessen wiedergegeben werden, weshalb ich mich auf ein paar Schlaglichter beschränken werde.

Grundlegend geht es Christian Fuchs neben anderem darum, dass Kommunikation und deren Medien zentrales Moment aller Bemühungen sind, Gesellschaft zu gestalten. Und „der Marxismus hatte Auswirkungen auf das Feld der Medien- und Kommunikationswissenschaften, was eine gute Nachricht ist. Die schlechte Nachricht ist jedoch, dass dieser Umstand innerhalb der marxistischen Theorie kaum erkannt und anerkannt worden ist. Während die Werke marxistischer Theoretiker/innen regelmäßig von marxistischen Kommunikationswissenschaftler/innen gelesen, rezipiert, angewandt und weiterentwickelt werden, ist das Gegenteil kaum der Fall.“ (S. 22) Man muss das Buch also nicht nur als eine Wiederholung von Marx lesen, sondern auch als den

formulierten Anspruch, dass nur eine auf Marx gestützte Theorie die moderne digitale Kommunikationsgesellschaft erklären kann und damit als eine grundlegende Kritik an den bürgerlichen Kolleg*innen des Autors.

Aber auch „die marxistische Theorie behandelt Kommunikation allzu oft als Überbau“ und vernachlässigt dabei, „dass Wissen und Kommunikation im 21. Jahrhundert nicht nur zu wichtigen Waren geworden, sondern auch durch den Antagonismus zwischen kommunikativen Gemeingütern und Kommunikationswaren geprägt sind. ... Kommunikation ist nach wie vor einer der blinden Flecken im Marxismus, die nur eine medien- und kommunikationswissenschaftliche Lesart des *Kapitals* erhellen kann.“ (S. 51)

Über das „Maschinenfragment“ in Marx' „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ und den dort entwickelten Begriff des „general intellect“ ist viel geschrieben worden (auch jüngst, ich besprach Daum/Nuss „Die unsichtbare Hand des Plans“, das praktisch zeitgleich mit Fuchs' Buch erschienen ist und an manchen Stellen ähnliche Gedanken präsentiert). Christian Fuchs arbeitet, Marx zitierend, „die Ersparung von Arbeitszeit“ als einen zentralen Punkt heraus, die ja „Vermehren der freien Zeit“ bedeutet, „d. h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit“ (S. 69). „Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums.“ (S. 155) Obwohl es sich auch hier um ein Marxzitat aus den Grundrissen handelt, dürften manche*r Marxist*in hier die Haare zu Berge stehen.

Daraus ergibt sich, was ich als dritten Aspekt hier noch erwähnen möchte, der Bezug auf Michael Hardts und Antonio Negris Arbeit und speziell ihr Buch „Assembly“. Nach Fuchs' Verständnis analysieren diese „den Kapitalismus als eine widersprüchliche offene Totalität, die in ihrer Entwicklung immer sozialer, gesellschaftlicher und kooperativer geworden ist, aber der Kontrolle der herrschenden Klasse und der politischen Eliten unterworfen bleibt. ... Die soziale Produktion von Gemeingütern, die vom Kapital ausgebeutet werden, ist ein Schlüsselmerkmal der heutigen Wirtschaft und Gesellschaft.“ Und dann, Hardt/Negri direkt zitierend: „Heutzutage trägt die Produktion einen zunehmend sozialen Charakter und zwar in einem doppelten Sinn: Zum einen wird immer stärker gemeinschaftlich produziert, in Netzwerken sozialer Kooperation und Interaktion, zum anderen sind die dabei entstehenden Produkte nicht einfach nur Waren, sondern ebenso sehr gesellschaftliche Beziehungen und letztlich die Gesellschaft selbst.“ (S. 157f)

Hardt und Negri schlagen auf diesem Hintergrund eine politische Strategie vor, „die präfigurative Politik, antagonistischen Reformismus und Machtübernahme kombiniert, um bestehende Institutionen zu transformieren und neue demokratische Institutionen zu schaffen“ (S. 174). Die Kombination dieser drei politischen Praxisansätze könnte beispielsweise für Projekte kämpfen wie „ein bedingungsloses Grundeinkommen als 'ein Geld des Kommunen' und 'offene(n) Zugang zum Kommunen und dessen demokratischer Verwaltung'“ (S. 175). Das wäre ziemlich genau das, was in der Grundeinkommensbewegung als die Verbindung von BGE und öffentlicher Infrastruktur diskutiert und gefordert wird.

Auch die im Folgenden entwickelten Forderungen nach Zurückdrängung der erstarkenden neuen Nationalismen gerade im Rahmen der Coronavirus-Krise und nach einem öffentlich-rechtlichen Internet beziehen sich auf bestehende Diskussionen und Kämpfe. Man merkt gerade an ihnen aber auch, dass die im „Buch“ präsentierten Kapitel ... in verschiedenen Kontexten geschrieben“ wurden und sich in ihrer Analysetiefe unterscheiden. Dennoch löst das Buch den Anspruch ein, „zu zeigen, dass Marx' Werke nicht veraltet sind, sondern ein wichtiges intellektuelles Kampfmittel darstellen, das unsere kritischen Interpretationsmöglichkeiten des digitalen Kapitalismus stärkt“ (S. 276).

Und wie schon anhand der Einleitung dargestellt, vergisst Christian Fuchs auch hier nicht, auf den nicht nur möglichen, sondern immer wieder vorkommenden umgekehrten Fehler hinzuweisen: „Marx' Theorie und darauf aufbauende theoretisch Ansätze haben notwendigerweise einen Schwerpunkt auf Kapitalismus und Klasse. Aber während bürgerliche und postmoderne Theorien Kapitalismus und Klasse einfach ignoriert haben, sollte eine zeitgenössische marxistische Theorie nicht den Fehler begehen, lediglich über Kapitalismus und Klasse zu sprechen.“ (S. 277)